So sitzen wir bei Tisch.
Du und ich.
Und du erzählst.

Ein Ort sucht sein Gedächtnis. Klosterneuburg erinnert sich.

Ein Ort und sein Gedächtnis – Klosterneuburg erzählt

Stefan Schmuckenschlager,
Bürgermeister der Stadtgemeinde Klosterneuburg

Eine Stadt wie Klosterneuburg hat viele Besonderheiten. Die Donau auf der einen Seite, den Wienerwald und Weinberge auf der anderen. Es gibt vier Bahnhöfe, zwei Hauptplätze, dazu das kulturhistorisch bedeutsame Stift. Klosterneuburg ist mit seinen 27.368 Einwohnerinnen und Einwohnern (Stand 1. Jänner 2019) die drittgrößte Stadt in Niederösterreich, die 16.-größte in Österreich. Und Klosterneuburg hat noch eine Besonderheit: Wir leben hier mit überdurchschnittlich vielen älteren Menschen zusammen.

Was bedeutet das für eine moderne, innovative Stadtgemeinde? Klosterneuburg ist in der glücklichen Lage, über zahlreiche hervorragende Pflege- und Betreuungsangebote für ältere, betagte Menschen zu verfügen – sei es mobil, stationär oder durch die vielfältigen Vereine, die unmittelbar Hilfe geben, Informationen anbieten und für Austausch sorgen. Von der Stunde null an bin ich ganz bewusst Unterstützer des Netzwerks „Gut leben mit Demenz in Klosterneuburg", welches von mittlerweile 100 Menschen und 40 Organisationen getragen wird und beim European Forum Alpbach 2019 als best practice für die Inklusion von Menschen mit Vergesslichkeit vorgestellt wurde. Der beispielgebende Erfolg dieser Initiative zeigt, dass der Förderung des Zusammenhalts, dem Hinschauen, dem gegenseitigen sich unter die Arme greifen ein hoher Stellenwert eingeräumt und somit ein gutes Gemeinwesen in unserer schönen Stadt gelebt wird.

Die Geschichte Klosterneuburgs füllt heute schon Bücherregale. Die vorliegende Broschüre führt aber auf bisher einzigartige Weise vor Augen, wie sehr die Vergangenheit ins Heute hineinspielt. Die Alltagsgeschichten und Erinnerungen älterer Menschen erzählen aus sehr persönlicher Perspektive vom Klosterneuburg der 1930er, 40er, 50er oder 60er. Dem Netzwerk, dem Kunstlabor Graz und dem Stadtmuseum Klosterneuburg ist zu danken, dass diese Geschichten nun in Buchform für die Ewigkeit bewahrt werden und insbesondere für die Jüngeren, die irgendwann die älteren Menschen nicht mehr fragen können, ein Nachschlagewerk bilden. Die Erinnerungen und Alltagsgeschichten aus vergangenen Zeiten, die Klosterneuburgerinnen und Klosterneuburger bei Kaffee und Kuchen erzählt haben, helfen auch dabei, sich unserer eigenen Geschichte bewusst zu werden. Manche Ortsteile haben sich verändert, manches ist gleichgeblieben, Häuser sind verschwunden, Neues ist dazugekommen. Die gewonnenen Eindrücke von anno dazumal halten die Erinnerungen wach.

Ich danke allen Klosterneuburgerinnen und Klosterneuburgern, die ihre Geschichten gespendet haben sowie den verantwortlichen Organisationen für ihr Engagement!

Weil Leben Erinnerungen braucht

Das Damals ist unverzichtbar für das Heute

Klaus Schwertner,
Generalsekretär der Caritas der Erzdiözese Wien

Nachrichten vom Mond erreichen uns in wenigen Sekunden, wir wissen sofort, wo und was auf der Welt passiert. Wir kennen die Weltgeschichte und die Geschichte der herrschenden Klasse. Aber was die Menschen in unserer Stadt damals bewegt hat, das wissen wir nicht. Die Fußspuren, die Klosterneuburg zu dem machen, was es heute ist, die Fußspuren, die jede und jeder einzelne hinterlässt, bestimmen das HEUTE. Ohne das Damals gäbe es das Heute nicht. Erinnerungen zu sammeln, einzufangen und so zu sichern, weit über die eigenen Erinnerungen hinaus, wirkt in die Zukunft hinein.

Was wäre diese Stadt ohne die Menschen, die das Leben in der Stadt vor und in vielen Jahrzehnten geprägt haben? Menschen, die damals begeistert vom Reitsport, vom Bergsteigen waren, die für die Arbeiterolympiade trainiert haben. Menschen, die am Beiwagenrennen teilgenommen und Fuzzy-Filme geschaut haben. Menschen, die im Weidlinger-Bad, der Kuchelau oder dem Strandbad mit und ohne Frösche schwimmen gelernt haben und sich an den freundlichen Klosterneuburger Gendarmen, der ihnen Schokolade schenkte, erinnern. Der erste Obstbaum am Haschberg oder die köstlichen Schaumrollen in der Finnihütte gehören ebenso dazu. Frauen, die Unternehmen aufbauten und leiteten oder große LKWs durch die weite Welt fuhren. Menschen, die Luftschutzkeller, Russenzone und Kinderlandverschickung nicht nur aus dem Geschichtsbuch kennen.

Sie finden hier einen kleinen Auszug an vielen, kleinen, persönlichen Geschichten, die Klosterneuburg reicher, lebendiger und vielfältiger machen und die hier in dieser Broschüre bewahrt und somit sichtbar gemacht sind. Für Menschen mit und ohne Vergesslichkeit, für Jung und Alt,

in Erinnerung an ein Damals, für ein Heute und ein Morgen. (Die ganze Fülle der Texte können Sie dann im Buch „Klosterneuburg sucht sein Gedächtnis. Ein Ort erinnert sich." nachlesen, das zu Beginn 2021 erscheint.)

Im Mittelpunkt dieser Broschüre steht der Mensch, mit seinen ganz persönlichen Erinnerungen. Sie spiegelt somit die Arbeit der Caritas wider, die in der Begleitung von älteren und pflegebedürftigen Menschen auf die Biografie, auf die Erinnerungen, die Gewohnheiten setzt, um das Gestern im Heute zu bewahren. Der Mensch in seiner unverrückbaren Würde steht im Mittelpunkt. So bewahrt diese Broschüre die Würde der Stadt im Einzelnen und in seiner persönlichen Geschichte. Dabei geht es nicht um Perfektion, es geht nicht um Wissenschaft, es geht um die kleinen, unvollständigen Dinge des Alltags, der Erinnerung.

Die Kunst, vertreten durch das KUNSTLABOR Graz, half uns beim Aufsuchen, beim Aufspüren, beim Bewahren. Denn manchmal vermag Kunst Brücken zu bauen, die der Sozialarbeit verwehrt sind. Der Blick von außen öffnet Türen und die Herzen von Menschen. Wir erleben, dass sprachlose Menschen durch Musik, durch besondere Formen des Gesprächs plötzlich wieder ihre Sprache und Erinnerungen wiederfinden. Oder dass mit etwas dickeren Strick- oder Häkelnadeln von Hand gefertigte textile Schätze entstehen. So nutzen wir Kunst, um Menschen begegnen zu können, ihre Erinnerungen zu bewahren und Brücken zwischen Menschen zu bauen. Wir wollen an einer Gesellschaft bauen, in der alle Menschen einen Platz

haben, dazugehören, sichtbar sind, gehört und wahrgenommen werden, unabhängig davon, ob wir jung, alt, mehr oder weniger vergesslich, krank oder pflegebedürftig sind.

Das Projekt „Ein Ort sucht sein Gedächtnis. Klosterneuburg erinnert sich." ist ein sichtbares Zeichen für die Ressourcen, die jeder Mensch selbst im hohen Alter besitzt, für die Freude am Austausch, Erinnern und Vernetzen, für den Wunsch, als Mensch, egal welchen Alters, einen sinnvollen gesellschaftlichen Beitrag leisten zu können.

Das Erinnerungsprojekt fand im Rahmen des Netzwerks „Gut leben mit Demenz in Klosterneuburg" statt. Ziel des Netzwerks ist es, die Lebensräume in Klosterneuburg so zu gestalten, dass Menschen mit Demenz und ihre Angehörigen ein gutes Leben in Klosterneuburg führen können. Im Jänner 2017 hat die Caritas Pflege das über Niederösterreich hinaus als best-practice geltende Netzwerk „Gut leben mit Demenz in Klosterneuburg" initiiert und 3 Jahre koordiniert. Getragen ist das Netzwerk von 100 engagierten Personen und 40 Organisationen – von der Stadtgemeinde Klosterneuburg, allen professionellen Pflegeanbietern, interessierten Vereinen, über Dienstleisterinnen und Dienstleister bis hin zu Betroffenen und pflegenden Angehörigen. Der Verein „Gut leben mit Demenz" führt das Netzwerk seit Jänner 2020 erfolgreich mit einer eigenen Sprechstunde, Vorträgen und Aktionstagen weiter. Im Internet finden sich aktuelle Informationen auf www.demenz-klosterneuburg.at.

So halten Sie nun in Ihren Händen, Erinnerungssplitter, – gestaltet von der Autorin Claudia Tondl. Als Lesende*r sind Sie aufgefordert, die Leerstellen mit Ihren eigenen Geschichten zu füllen und Ihr Leben in Beziehung zu dem Erzählten zu setzen. Unsere Broschüre möchte zum Weitersprechen, zum Weitererzählen, zum Kennenlernen, zum gemeinsamen Erinnern und zum Austausch darüber einladen.

Erinnerungen zum Blättern, zum Vor- und Nachlesen, zum Weiterdenken…

Die folgenden Seiten geben Einblicke in Erinnerungen von älteren, betagten Menschen an ein früheres Klosterneuburg. Sie wurden in einem gemeinsamen Projekt von Caritas Pflege und KUNSTLABOR Graz „Ein Ort und sein Gedächtnis – Klosterneuburg erzählt" gesammelt.

Mit der Frage: „Wie war es in Klosterneuburg, damals, als die heutigen 70-, 80-, 90-Jährigen noch jung waren?" wandten wir uns im Rahmen von Erzählcafés an die älteren Klosterneuburgerinnen und Klosterneuburger und baten sie ihrem Ort zu helfen, sich seiner eigenen Geschichte bewusst zu werden. Es ging um die erlebten Alltagsgeschichten, die wir aufschreiben und bewahren wollen.

Das Interesse war überwältigend: Mehr als 70 Klosterneuburgerinnen und Klosterneuburger beteiligten sich. Einige kannten sich, vom Sehen oder besser: manche lernten sich neu kennen und manche fanden sich, nachdem sie sich lange aus den Augen verloren hatten, wieder. Wir sind berührt und dankbar für die Offenheit, das Vertrauen und für all die wunderbaren Geschichten. Die betagten Erzählerinnen und Erzähler sind das Herz dieser Broschüre, vielen Dank dafür.

So halten Sie nun in Ihren Händen, Erinnerungssplitter, – gestaltet von der Autorin Claudia Tondl. Als Lesende*r sind Sie aufgefordert, die Leerstellen mit Ihren eigenen Geschichten zu füllen und Ihr Leben in Beziehung zu dem Erzählten zu setzen. Unsere Broschüre möchte zum Weitersprechen, zum Weitererzählen, zum Kennenlernen, zum gemeinsamen Erinnern und zum Austausch darüber einladen.

Darüber hinaus gibt die Broschüre Einblick in den künstlerischen Prozess mit den betagten Menschen und erzählt, warum Erinnerung so wesentlich ist.

Viele aus Erinnerungen geborene neue Momente der Freude wünschen Caritas Pflege und KUNSTLABOR Graz.

Ein Ort sucht sein Gedächtnis. Klosterneuburg erinnert sich. Auszug aus der Textfassung von Claudia Tondl, Stand: 21. Jänner 2020

So sitzen wir bei Tisch.
Du und ich.
Und du erzählst.
Wo ihr euch kennengelernt habt.
Von Orten die es längst nicht mehr gibt.
Suchst nach Erinnerungen.
Findest Bilder.
Der erste Kuss.
Verliebt.
Geflirtet.
Kennengelernt.
Mit dem Motorrad gefahren.
In die Augen geschaut.
Getanzt.
Unterhalten.
Geheiratet.
Vor 75 Jahren.

Zerst hat mein Großvater aber ganz obn am Berg an Grund kauft
ich weiß nicht
vorm zweitn Weltkrieg
oder während
und glaubt hat er dass er baun wird
aber dann is der Grund umgwidmet wordn
und nachm Krieg bin ich immer mim Opapa hinauf
das war a harte Zeit
und wir warn ganz glücklich dass ma das ghabt habn
da habn wir unsere Kartoffel anbaun können und
na
wie heißt das
Weingartenpfirsich
ja
Weingartenpfirsich hamma ghabt
und Ribisel
ein bissl Obst

am Rücken hat er das Wasser rauftragn zum Gießn
weil das habn wir untn holn müssn
da bin ich natürlich immer mit

und meine Großmama hat angfangn Maulbeerbäum zu pflanzn
ja
weils so üblich war
weil alle arbeitslos warn
da hat sie Seidenraupn züchtet
ist natürlich nix draus wordn
aber gsund sind die Maulbeern fürd Leber

Weingartenpfirsich schmecken sehr gut, so zart... aber halten tuns nicht lang...

Seidenraupen, die gibt´s bei uns... Ich hab glaubt die gibt´s nur in China

Das mit der Leber hab ich nicht gewusst

Ins Kino bin ich lang nicht gangen
weil ich am Scheiblingstein gwohnt hab
da war keine gute Verbindung

eineinhalb Stunden
im finsteren Wald
gefürchtet hab ich mich nicht
nur einmal hat mich ein Reh erschreckt
man durfte eh nicht oft ins Kino gehen
wegen dem Jugendverbot
aber viele ham da gschwindlt
weil war schon gut das zu sehen
die ganzn Liebesfilm
wie die sich küsst ham
und
naja
weil Aufklärung gabs ja nicht
und so wie die Brigitte Bardot
das waren damals die Sexbomben
und den O.W. Fischer
den hab ich gern gsehn
der war wirklich fesch
der ist in Klosterneuburg ins Gymnasium gangen
fesch war der
der Schwarm von Klosterneuburg

Früher ist man viel zu Fuß gegangen

Da warens streng mit dem Jugendverbot

Mir hat dann der Cary Grant besser gefallen!

Zum Beispiel
zum Beispiel hätt ich da schwimmen lernen sollen
meine Mutter hat einen Kriegskameraden meines Vaters ersucht
mir das zu lernen
zuerst hat er Übungen mit mir gemacht
auf einem Stockerl
damit ich die Tempi lern
dann sind wir im Bad gewesen
mit meiner Mutter
das haben wir gleich
die lernt so gut
hat er gsagt
und hat mich ins Wasser geschmissen
da war ich so 6 oder 7
ja

Nicht jeder hat schwimmen gelernt

Nicht jeder hat schwimmen gelernt

Wir haben während des Kriegs am Ölberg oben gwohnt

da sind die Leut rauf die dort Häuser baut haben
meine Großmutter hat ihnen Suppe gemacht
dann habens das Brot und den Käs kauft bei ihr
dann hats a Bank hingstellt und an Tisch
dann hams vorm Lokal gessen
Sie hat alles gmacht
Und damals hats auch keine Kühlschränk gebn
Da hats einen Block Eis
Der is ihr am Popo runtergronnen bis sie oben war
Ja
Weil das sind solche Blöcke gwesen
Die hats im Rucksack
Weil Nylon gabs noch keines
Das kamma sich ned vorstelln
Nein
Wie die Leut früher glebt haben
Ja
Und das Gasthaus
Das gibt's alles nimma
Obwohl
Ja
A Gasthaus gibt's wieder

Die Kotelett hat man im Fett aufghobn,

die Karotten und Kartoffel im Erdkeller

Leicht wars nicht

Ja
die Begeisterung
wenn der Goebbels eine Ansprache ghaltn hat
war das eine Faszination
die ein Politiker auf die Massen ausübt hat
auf viele Leut
auf mich selber auch
dadurch bin ich in der NS-Geschichte groß wordn
ja
aber ich hab das Glück ghabt dass ich nie zu irgndeiner
HJ-Gruppe kommen bin oder so
naja
manchmal is a Kommission in die Schule kommen
schlank blond turnen Völkerball
da habn sie sich Jugendliche ausgsucht
die der Adolf brauchn hat wolln für seine Zwecke
NAPOLA hat das gheißn
ja
Nationalsozialistische Politische Akademie
ich bin aber nie verständigt wordn
dadurch hab ich mein ganzes Lebn aber immer den
Unterschied abschätzn können
in späteren Jahrn
weil ich alles von damals gwusst hab
ja
so war mein ganzes Leben

Was hätten wir auch machen solln?

Das war lustig, aber wenn man den Ball drauf gekriegt hat, hats weh getan

Ich hab gewusst, wer welche Einstellung hat

Köchin war ich in der Weinbauschule

ja
für die Studenten
für hunderte
und mein Mann war dort Obstbauer
und hat als Lehrer gearbeitet
da is er schon von
na
zrückkommen is er da schon von
wie sagt ma
von der Gefangenschaft

Ja
der war ja so lang in der Gefangenschaft

und ich war Köchin
aber nicht sehr lang
weil dann hamma gheiratet und ich war daheim
aber wir haben uns dort kennengelernt
ja in der Weinbergschule
ich hab kocht für die Studenten
und wenns nix Gutes geben hat
weil
na weils nix abgstochen haben
dann sinds kommen die Studenten und ham gjammert
Frau Poldi kömma ned was anders ham
a Wurstsemmel oder was

Viele sind nicht zurückgekommen

Die jungen Leut sind immer hungrig

Meine Großeltern ham viel aufpasst auf mich.
Sagst du.
Sie ham im Kirchenhaus am Kirchenplatz gwohnt.
Und gleich danebn war die Gendarmerie.
Freundlich warn die.
Die Gendarmen.
Einer besonders.
Gwunkn hat der mir immer.
So übern Hof raus ausm Fenster.
Beim Spieln.
Puppi.
Hat er gsagt.
Sagst du.
Und dass du zurückgewunken.
Und im Lebensmittelgschäft.
Am Kirchenplatz.
Beim Einkaufn mit der Großmutter.
Da gabs so saure Zuckerl.
Grüne und orange.
So richtig sauer.

Magst eine Schokolade.
Hat er gfragt.
Da ist nämlich die Bensdorp kommen.

Ja.
Hab ich gsagt.
Eine blaue.
Und gschmeckt hats mir.

Zähnputzen, das war nicht wich*tig*

A Schokolade war damals was ganz Besonderes

Ja nix nehmen von Fremden, habens immer wieder gesagt

Und ein Glück hab ich nicht ghabt.
Aber Bergsteign war ich gern.
Am Berg war das schön.
Gewitter.
Dort oben.
Das liebe ich.
Ja.
Wenn der Himmel so brannt hat.
Ja.
Hamma alles weggebn.
Rucksack.
Alles.
Alles was Metall.
Sogar das Uhrbandl hamma runtertan.
Und so ein Ding hamma ghabt.
So einen großen Wetterfleck.
Nur noch größer.
Von meiner Tant.
So moosgrün.
Da is nix durchgangen.
Das Wasser.
Aber den hab ich weggebn.
Wie ich schwanger war.
Weil ich hab mir ein Kind gwunschen.
Das hab ich auch kriegt.
Von einem Mann.
Am Berg hab ich den kennenglernt.
Kalt wars.
Und lieb war er zu mir.
Aber ein Glück hab ich nicht ghabt.
Hab ich mein Kind halt selber großzogn.

Eine ledige Mutter hats früher viel schwerer gehabt als heute

Ja.
Und die.
Alles was fürs Bergsteign.
Alles hab ich weggebn.
Dass ich nicht in Versuchung komm.
Weils mich so glockt ham die Berg.
Ja.
Sind Blitz und Donner unter mir so steh ich doch im Blauen hier.
Herrlich.
Und wünschen tu ich mir dass Medizin studiert.
Die Tochter.
Das hätt ich gern.
Weil ichs selbst gern hätt.

Bergsteigen war eines der wenigen Vergnügen, die wir gehabt haben

Ein Gewitter am Berg

buh, das hat mir Angst gemacht

Was wär ich nicht gerne Ärztin geworden, aber das hat niemanden interessiert

Claudia Tondl war Teilnehmerin am uniT-Lehrgang FORUM Text 2016-2018. Sie schreibt Theatertexte und entwickelt zudem als Dramatikerin mit und in künstlerischen Kollaborationen Performances für die Bühne und den öffentlichen Raum. Ihre Stücke wurden u.a. am Landestheater Niederösterreich, Staatstheater Mainz, Theater Oberhausen uraufgeführt. Für ihre Arbeit erhielt sie u.a. das Peter Turrini-Stipendium des Landes Niederösterreich und das Wartholz Aufenthaltsstipendium.

www.tondlschreibt.at

Nachhören

Claudia Tondl

Ja. Klosterneuburg. Klosterneuburg erinnert sich. Und erzählt. Bei Kaffee und Kuchen. Als Autorin war ich teilweise dabei, habe aber vor allem viele, viele Stunden Gesprächsmitschnitte angehört und nachgehört. So haben mich diese Erinnerungen auf Bahn- und Busreisen begleitet, die Stimmen sind mit mir am Donauufer entlang spaziert, haben mit mir gefrühstückt oder am Nachmittag Kaffee getrunken, ich bin mit ihnen auf Parkbänken, am Sofa und in Kaffeehäusern gesessen. Die Erzählungen dieser Menschen nur zu hören, lenkt die Aufmerksamkeit zuerst auf kleine sprachliche Eigenheiten, rhythmische Besonderheiten und charakteristische Merkmale. Man hört Lücken und Wiederholungen. Und irgendwann verliert man sich. Im Hören. In der Erzählung. In eigenen Assoziationen und Erinnerungen. Manchmal möchte man antworten oder nachfragen. Manchmal tut man es. Möchte selbst erzählen. Und bleibt in diesen Momenten selbst allein und ungehört. Daher ist es schön, die Texte gemeinsam zu lesen und so die Möglichkeit zu haben, in ein Gespräch einzutreten, selber zu erzählen. Erinnerungen mit anderen Menschen zu teilen, lässt die Vergangenheit in einer Vielstimmigkeit wiederauferstehen.

Die Verschriftlichungen der Gespräche vergegenwärtigen ein vergangenes Leben in Klosterneuburg. Umso schwieriger war es für mich, mich auf einige wenige Episoden zu beschränken. Und noch schwieriger ist es, mit und aus diesen O-Tönen eine eigene Erzählung zu schreiben. Klosterneuburg. Wer bist du? So suche ich eine Antwort zwischen den Zeilen und bedanke mich für die vielen Stimmen, die mich dabei begleiten.

Was Erinnern so bedeutsam macht

Wir erzählen, um nicht zu verschwinden

Edith Draxl, KUNSTLABOR Graz

Alte Menschen haben viele Erinnerungen und hüten somit einen Schatz für unsere Gesellschaft. Sie wissen von Alltagsgeschichten, können vom Leben der Menschen erzählen, die nicht im Scheinwerferlicht der Macht waren. Das macht ihr Wissen so kostbar und zugleich fragil. Erinnerungen sind eine große Ressource alter Menschen, sie sind die Möglichkeit, bis zuletzt mit ihnen in Kontakt zu treten, sie sind eine Möglichkeit, gemeinsame Zeit zu gestalten. Erinnern und von sich erzählen, bringt Menschen zurück auf die Bühne des Lebens. Staunend erfahren die nachkommenden Generationen von einem Leben, das so ganz anders funktioniert hat als unser heutiges. Menschen sind stundenlang zu Fuß gegangen, um die Schule zu besuchen oder um in ein Kino zu kommen. Eisblöcke wurden zu Fuß auf den Berg getragen. Das Leben war auch viel bescheidener, nicht immer trug man Schuhe, denn die mussten geschont werden. Kleider wurden nachhaltig genutzt, sie wurden nachgetragen, umgenäht. Das geschah lange bevor die Idee des Upcyclen und Recyclen geboren wurde. Es ist spannend für uns Nachgeborenen, den Erzählungen zuzuhören, es ist ein Erforschen versunkener Welten. Alte, hochbetagte Menschen, die wir oft vor allem als eingeschränkt erleben, zeigen sich plötzlich völlig verändert. Das Erzählen stiftet Kontakt zwischen Menschen, die Erinnerung an Vergangenes macht eine veränderte Gegenwart möglich. Alte Menschen erleben, dass sie etwas Wertvolles beitragen können in der Gesellschaft, dass sie mit ihren Erinnerungen einen kostbaren Schatz hüten, und zwar nicht nur, wenn es um heitere, lustige Erlebnisse geht, sondern auch dann, wenn die Erinnerungen schmerzhaft sind und wenn sie an dunkle Zeiten in Europa rühren.

Erinnerungen prägen unsere Identität

Erinnern ist nicht nur von Bedeutung für die Anderen, sie ist auch wesentlich für die eigene Person. Was wir erinnern, prägt unser Erleben der Gegenwart. Das gilt für Menschen aller Altersgruppen. Erfahrungen, die man gemacht hat, bestimmen den Fokus der Wahrnehmung. So sieht eine Frau beispielsweise Aschenputtel auf einem Bild und plötzlich beginnt sie ganz aufgeregt von sich zu sprechen. Sie hat sich immer als Aschenputtel gefühlt, viele Erinnerungen sind damit verbunden. Was ich als mein Leben erinnere, bestimmt mein Bild über mich, darüber, wer ich zu sein glaube. In der Folge rücken bestätigende Erlebnisse stärker in die Aufmerksamkeit als abweichende. Haltungen und Identität bilden sich aus. Einmal Aschenputtel, immer Aschenputtel. Das Bild von der eigenen Person ist ein Konstrukt, das immer nur Teilaspekte beinhaltet, die sich aber auch immer wieder neu zusammensetzen lassen. „Jeder Mensch erfindet früher oder später eine Geschichte, die er für sein Leben hält." Das sagt Max Frisch in „Mein Name sei Gantenbein".

Das Gute davon, ich kann mich immer wieder neu erfinden. Gerade gegen Ende des Lebens muss sich jeder Mensch der Frage stellen: Wie sehe ich mein Leben? War es sinnvoll und geglückt? Verzweifle ich daran? Die Zukunft und somit die Möglichkeit künftig neue Erfahrungen zu machen ist beschränkt. Bedeutet das, sich abzufinden mit dem, was gewesen ist? Wie kann man sich mit den Schattenseiten des eigenen Lebens versöhnen? In diesem Fall ist die Auseinandersetzung mit der eigenen Erinnerung ein wichtiger Angelpunkt.

Es gilt zu fragen, was erinnere ich und was habe ich vergessen. Es gilt nach den Ausnahmen zu fragen, nach dem Verborgenen. Andere, „neue" Erinnerungen rufen andere, neue Gefühle wach, lassen mich anders an Menschen denken, und sie führen zu neuen Erfahrungen. Wertschätzung und Aufmerksamkeit machen etwa deutlich, ich bin nicht nur das Aschenputtel, nein jetzt bin ich auch eine Königin, vielleicht nur für einen Moment, aber immerhin. Und es fallen mir Momente ein, in denen ich wichtig war... Diese Erfahrungen bringen Versöhnung, Veränderungen auch im hohen Alter.

Erinnern ist eine Brücke zu Menschen mit Vergesslichkeit

Erinnerung ist nicht zuletzt ein wesentliches Moment in der Begegnung mit Menschen mit Demenz. Auch wenn eine Person nicht mehr so genau im Bilde ist, welcher Tag heute ist, wo sie ist, wer ihr gegenübersitzt, so ist sie meistens noch sehr gut in der Lage, sich an ihr früheres Leben zu erinnern. Diesen Erinnerungsprozess zu unterstützen, heißt Wesentliches zur Lebensqualität dieser Menschen beizutragen. In diesem Fall ist Erinnerung ein Sich-der-eigenen-Person-Versichern, sie gibt Orientierung, stärkt das Gefühl, sich auszukennen. Die Angst, die es erzeugt, Dinge nicht zuordnen zu können, immer wieder Unbekanntem gegenüberzustehen, verliert sich, wenn man im Erinnern und Erzählen ganz bei sich ist, wieder weiß, wer man ist. Erinnerung gibt Sicherheit. Da helfen kleine vertraute Zeichen, auf die man reagiert. Ein Lied, ein Teller, ein Geruch – und schon fühlt man sich zurückversetzt, ist mitten in einer Lebensszene.

Erinnerung geschieht nicht nur in der Sprache, sondern auch durch Objekte und in Handlungen

Ein Beispiel: Eine hochbetagte, demenzerkrankte Dame erzählt, wie gerne sie als Kind am Strand Kieseln gesammelt hat. Dieselbe Person hat ihre Betreuer*innen im Heim zur Verzweiflung gebracht, da ihr Schrank immer wieder mit Steinen vollgefüllt war. Bringt man beide Situationen in einen Zusammenhang, dann wird deutlich, was hier geschieht:

Die Wiederholung einer geliebten Tätigkeit im Vergessen der Tatsache, dass man 85 ist. In dem Moment, in dem man die Steine aufhebt, ist man wieder ein Kind und glücklich. Erinnerung darf also auch körperlich werden. Ein Wissen um den Menschen, der mir gegenüber ist, macht es möglich, Situationen zu kreieren, Handlungen anzubieten, die auch denjenigen Menschen Erinnerung ermöglichen, die keine Sprache mehr zur Verfügung haben.

Erinnerung hat zu tun mit Räumen, Atmosphären und Objekten

Eine einzige prachtvolle Rose reicht aus, um einen Menschen für einen Moment aus der Verlorenheit in die Gegenwart zu holen, denn diese Rose erinnert ihn an den Rosengarten der Kindheit und an Zuhause-Sein. Der Zauber und die Möbel eines Ortes erinnern an ein längst vergangenes Fest, ein Kleid an das Gefühl, schön zu sein.

Erinnerung als sinnlicher, ganzheitlicher Prozess

kann in seiner Bedeutung, gerade für hochbetagte und demenzerkrankte Menschen nicht hoch genug eingeschätzt werden. Wichtig ist allerdings, dass die Menschen, die den Erinnerungsprozess teilen, wirklich daran Interesse haben, dass sie bereit sind, dem anderen zu begegnen. Es liegt an ihnen, Situationen zu schaffen, die das Erinnern animieren. Das ist eine wichtige Aufgabe von Angehörigen und Pflegenden, eine Aufgabe allerdings, die sie auch zu Beschenkten macht, die wegführt von dem Versorgen und hin zum Austausch. Dabei kann die Kunst, können Künstler*innen unterstützen.

im Schwimmbad
im
Kino
eine Begegnung

Community-Art-Projekte mit Hochbetagten

Andrea Fischer, KUNSTLABOR Graz

Kunst ins Leben – Leben in die Kunst

Das Team vom KUNSTLABOR Graz sieht in seiner Arbeit mit Hochbetagten die Kunst als Medium, die Menschen in Kommunikation sowie das Gehörte, Erzählte in eine sichtbare Form zu bringen und diese öffentlich zu machen. Diese Arbeit ist prozessorientiert und die Werke (Texte, Performances, Ausstellungen, Videoinstallationen) entstehen immer im Dialog mit den Menschen, auf die sie treffen.

Künstlerische Prozesse mit älteren Menschen brauchen Zeit und Transparenz; sie helfen, Vertrauen in alle Richtungen – mit Künstler*innen, Leitenden und Bewohner*innen von Seniorenheimen, Pflegenden, Angehörigen u.v.m. – aufzubauen.

Wir spielen mit Irritationen

Wir konfrontieren die Teilnehmenden spielerisch mit unserer Kunst und riskieren gegenseitige Irritationen. Die neuen Blickwinkel geben neue Impulse, die wiederum anbieten, die Perspektiven zu wechseln.

Wir entwickeln verschiedene, ressourcenorientierte, künstlerisch-kreative Methoden, um gemeinsam ins Tun zu gelangen. Wir organisieren Interviews, Erzählcafés und bauen, wie in diesem Projekt, ein Modell von Klosterneuburg, welches die erzählten Geschichten visualisiert. All das dient uns als „Gedankenanker", besonders bei an Demenz erkrankten Menschen, und schafft Verbundenheit. Die Gemeinschaft in der Gruppe wird gestärkt.

Wir transformieren biografische Erzählungen

Am Ende eines Arbeitsprozesses bringen wir die „geschenkten Geschichten“ in unterschiedlichen Formaten (Ausstellungen, Filme, etc.) zurück zu den Personen und an die Orte ihres Ursprungs. (In diesem Fall sind es Lesungen und diese Broschüre. Darüber hinaus entsteht ein Buch, das zu Beginn 2021 erscheint.) Spielerisch schaffen wir Möglichkeiten, ein neues, positives Verhältnis zu den erinnerten Geschichten zu erlangen.

Unsere Arbeit trägt zur Offenheit gegenüber künstlerischer Arbeit bei, die zu gegenseitiger Akzeptanz führt und somit neue Chancen in der Zusammenarbeit eröffnet.

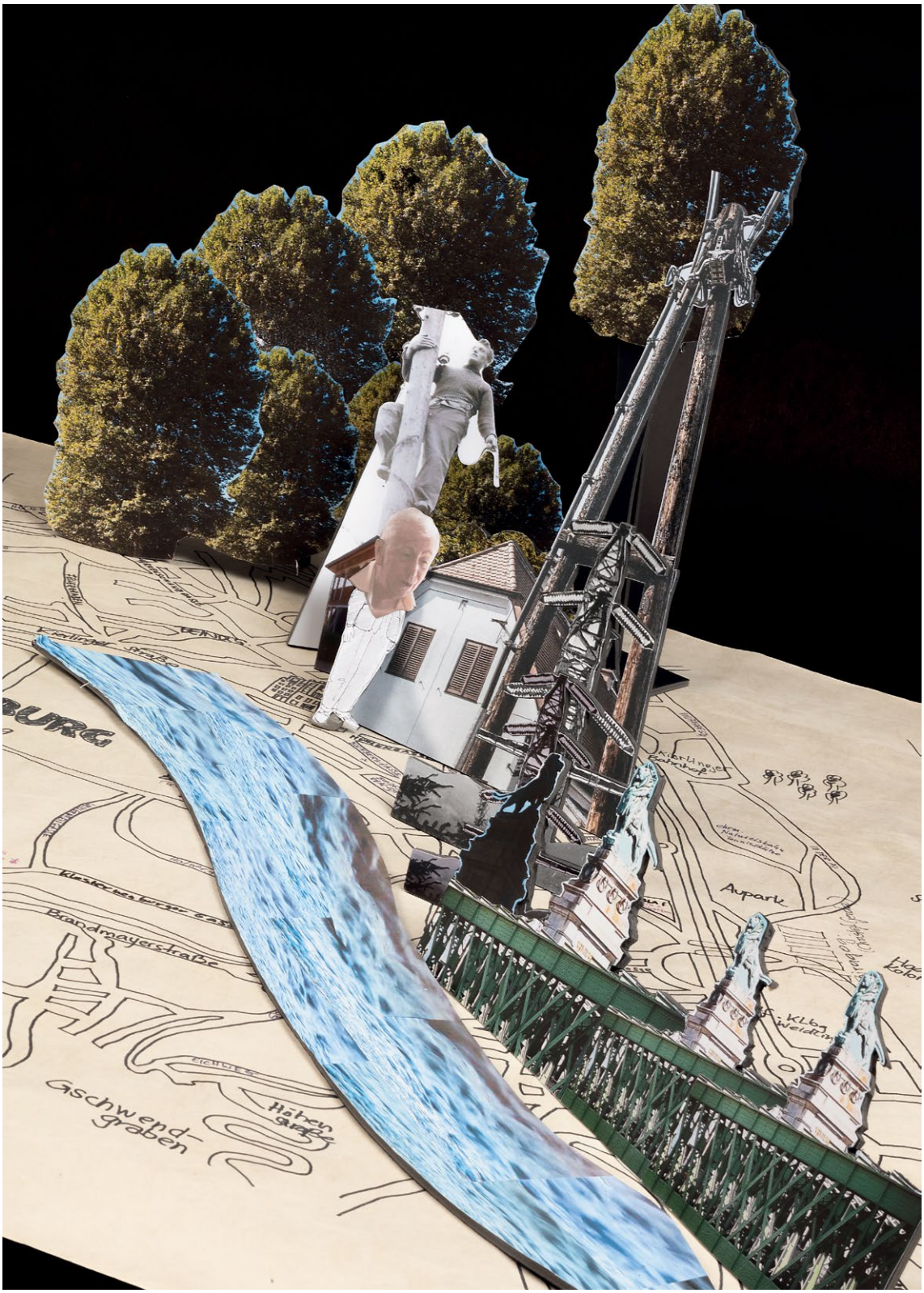
Das Projekt „Klosterneuburg" –

Eine VOR ORT VERORTUNG

Andrea Fischer, KUNSTLABOR Graz

In diesem Projekt ist das KUNSTLABOR Graz zu Gast in Klosterneuburg. Es schwärmt aus und versucht sich zu orientieren. Nicht leicht in einem Ort mit vier Bahnhöfen, zwei Hauptplätzen und seinen Weinbergen, die den Ort zu zerschneiden scheinen. Das Team trifft auf seiner Suche auf viele Menschen, die hier schon eine Weile leben oder irgendwann zugezogen sind. Aber was spielt die Zeit für eine Rolle? Klosterneuburger*innen erzählen bei Kaffee und Kuchen von vergangenen Zeiten, Plätzen, Häusern, Gebäuden, wo sie einander trafen, um sich zu finden, manchmal für ein ganzes Leben.

Impulse für die Texte von Claudia Tondl waren die Transkripte von eben diesen Gesprächen mit Menschen, geführt in großen Runden, initiierten Erzählcafés und Einzelinterviews. Die Frage war immer, welcher Ort ist in Klosterneuburg mit einer persönlichen Erinnerung verknüpft? Das Team verirrte sich in den Antworten, Häuser sind längst verschwunden, die Plätze haben sich verändert, Neubauten verstellen die Sicht. Ein Modell von Klosterneuburg entsteht, es hilft dem Team, die Geschichten zu verorten. Da steht jetzt ein goldener Strauß, eine Bensdorp-Schokolade, dort taucht ein weißer Pferdekopf auf. Diese Figuren sind Anker für die Geschichten der Personen, die wir im Laufe der Zeit kennenlernten. Wir können von einer Geschichte in die andere springen, von dem Heute in eine vergangene Zeit. Wir verrücken gemeinsam Häuser, stellen Geschichten nach und arrangieren neu. Das Fragmentarische ist Teil des Ganzen. Wechselnde Orte, unterschiedliche Jahrzehnte, verschiedene Perspektiven auf dieselbe Begebenheit, Bilder im Kopf, Suche nach Worten. Erinnerung passiert im Dialog, im Austausch mit anderen, im Zuhören, im vorsichtigen Herantasten an eine Begebenheit, an einen Geruch, an einen Geschmack, an ein Gefühl, im Wiederholen, im Sinne eines Wieder-Holens. Die eigene Biografie stellt die Grundlage dar und sie ist gleichzeitig das Ergebnis der Erinnerungsarbeit.


Aupark
Gschwend-
graben

Kunst als soziale Praxis

Kunst ist Mittel der Kommunikation, sie ermöglicht Menschen in Kontakt zu treten, um Erfahrung, Wissen und sinnliches Erleben zu teilen. Der oben beschriebene künstlerische Prozess brachte uns in Austausch mit den Menschen in Klosterneuburg, er befriedigte unser Interesse, einen Ort und seine Geschichten kennenzulernen. Es zeigte aber auch den Hochbetagten, dass wir sie brauchen und dass wir uns freuen, wenn sie für uns sich auch der einen oder anderen Anstrengung aussetzen. Sie werden damit mit ihren Phantasien, ihren Wünschen, Ängsten, Bedürfnissen wahrnehmbar. „Wahrnehmbar" bedeutet hier sichtbar, hörbar, spürbar zu sein für (Tisch-)Nachbar*innen, für Pflegende, für Angehörige, Freund*innen, Menschen im öffentlichen Raum und für die Generationen der Zukunft.

Kunst in dieser Weise verstanden ist soziale Praxis, der Prozess hat dieselbe Bedeutung wie das Produkt. Sie ist nicht gemeinsame Deutung, sondern – und vor allem – auch Handlung. Daher arbeitet das KUNSTLABOR Graz partizipatorisch und dialogisch. Es entwickelt seine Kunstprojekte entlang den Bedürfnissen der teilnehmenden Menschen. Die Kunst ist hier Medium, das Menschen unterstützt, verstärkt in den Kontakt mit sich und anderen zu gehen. Denn Kunst ist Dialog, wo Sprache nicht ausschlaggebend ist. Kunst ist Tanz, wo Bewegung im Körper und im Kopf passiert. Kunst ist Theater, wo man sich selbst und andere neu inszenieren und entdecken kann. Kunst schafft flirrende Zwischenräume, Situationen und temporäre soziale Räume. Kunst ist Spiel, wo die Freude am gemeinsamen Tun im Vordergrund steht. Kunst sind Bilder in der Erinnerung, im Jetzt und für die Zukunft. Kunst unterstützt persönliche Entwicklung und schärft Wahrnehmung und Empfindung. All das kam auch in unserer Arbeit in Klosterneuburg zum Tragen.

Sich positionieren

In unserer Arbeit mit Hochbetagten ist die Biografie Ausgangspunkt für den künstlerischen Prozess, d.h. das interdisziplinäre Künstler*innenteam spürt mit den Teilnehmenden Themen auf, die mit den Biografien der beteiligten Personen verbunden sind. Wir „sammeln" Wünsche, Träume, Erinnerungen, in diesem Fall im Format des Interviews und des Erzählcafés, wir lassen die Teilnehmenden erzählen, formen und selbst gestalten, so auch in Klosterneuburg. Dann suchen wir eine geeignete Form der Darstellung und verdichten das Erlebte, Gehörte im „Jetzt". In Klosterneuburg sind es Fotocollagen und Texte, die aus den Erzählungen entstanden. Ein Buch ist in Arbeit.

Das KUNSTLABOR Graz macht Präsentationen im öffentlichen Raum – zugänglich für alle. Alle sind zur Lesung eingeladen und möglichst viele werden hoffentlich das Buch lesen. Aus einem „Das kann ich nicht mehr" – oft am Beginn der gemeinsamen Arbeit zu hören – wird in den Projekten ein „Ich wusste nicht, was in mir steckt". Da ist die Bewegung im Kopf, die allen zeigt, was möglich ist.

Gehört werden

Unsere Arbeit fördert das allgemeine Wohlbefinden, die Gesundheit, die Lebensqualität und Lebensfreude durch positive Erfahrungen mit sich selbst und anderen, initiiert durch die von uns begleiteten künstlerischen Prozesse. Und wir verändern Perspektiven, auch der Gesellschaft. So zeigen wir das Thema „Alter und Demenz", wie wir es im Kontakt erleben: allen Hochbetagten geht es um ihre Schönheit, Feste feiern, Mode, Liebe, Essen... Auch demenzerkrankte Personen haben etwas zu sagen, zu zeigen, können in Kontakt gehen. So ist gesellschaftliche Teilhabe möglich. Wir schaffen Möglichkeiten der Begegnung mit Menschen aller Generationen.

Sichtbar sein

Die „Aktivierung", die wir durch künstlerische Prozesse, durch das spielerische Theatralisieren der Alltagsprozesse in Gang setzen, verschafft den Teilnehmenden Selbstvertrauen und Verbundenheit in der Gruppe und ermöglicht gleichzeitig Angehörigen, Freund*innen und Pflegenden, einen neuen Blick auf die vertrauten Personen. Der Applaus bei den öffentlichen Präsentationen wird von den Teilnehmenden als positiv erfahrene Wertschätzung empfunden und setzt Energien frei, die sich nachhaltig auf das Gemüt auswirken.

Nicht nur der Blick auf sich selbst und andere verändert sich durch die gemeinsame Arbeit, sondern auch der Blick auf die Künstler*innen und die Kunst selbst. Unsere Projekte rücken die Kunst an die Menschen heran und ermöglichen neue, ästhetische Erfahrungen. Kunst wird zum eigenen Spiel.

Wir danken all den Klosterneuburgerinnen und Klosterneuburgern, die an diesem Projekt teilgenommen, uns ihre Geschichten geschenkt und uns unterstützt haben: Herta B., Wolfgang B., Christian B., Gerda C., Hanni D., Elisabeth D., Willi E., Leopoldine E., Reinhard E., Theresa E., Renate E., Werner F., Heidrun F., Ingeborg G., Heinz G., Andrea G., Martha G., Hildegard G., Albert G., Severin G., Frau G., Johanna H., Gabriele H., Alfred H., Theresia H., Annemarie H., Frau H.,

Susi H., Claudia J., Heinrich K., Maria K., Lydia K., Wolfram K., Gertrude K., Frau K., Jutta L., Christa M., Augustine M., Dorothea M., Günther M., Christine M., Christina M., Karl M., Anneliese M., Eva P., Monika P., Elisabeth P., Traude P., Gertrude P., Walter R., Eduard R., Isolde R,. Eleonora R., Maria R., Robert R., Ernestine R., Norbert R., Peter S., Helga S., Monika S., Christine S., Heidi S., Birgit S., Rolf S., Birgit S., Dominik T., Franz T., Anna U., Magdalena W., Herta Z., Helmut Z., Hedwig Z., Peter Z., Herr Z.

Ein Kooperationsprojekt von
Caritas Pflege und KUNSTLABOR Graz

Caritas der Erzdiözese Wien, Caritas Pflege

Die Caritas der Erzdiözese Wien unterstützt ältere, pflegebedürftige Menschen und ihre Angehörigen. Egal ob jemand am Morgen gerne länger schläft, mittags in Ruhe seine Zeitung lesen möchte und erst am Abend sein Mittagessen haben möchte – jeder Mensch hat seinen eigenen Rhythmus, oft entstanden durch die ganz eigene Lebensgeschichte. Die Caritas Pflege orientiert sich in ihrer Betreuung und Pflege an diesem Rhythmus, an der Einzigartigkeit jeder Person und hilft, wann und wie sie gebraucht wird. Egal ob im eigenen Zuhause oder im Pflegewohnhaus. Mit einfühlsamer und verlässlicher Unterstützung begleiten wir die von uns betreuten Menschen. Und sind der Lebensqualität jedes und jeder einzelnen verpflichtet.

Die Caritas Pflege bietet Beratung für Betroffene und Angehörige, Austauschgruppen, Unterstützung in der Pflege und Betreuung durch mobile Dienste, Senioren- und Pflegewohnhäuser, 24-Stunden-Betreuung, durch das Notruftelefon und die Hospizarbeit an. Weitere Informationen finden Sie unter:

Caritas Pflege
www.caritas-pflege.at

Selbsthilfegruppe PROMENZ Klosterneuburg
www.klosterneuburg.promenz.at

Mitarbeit am Projekt:
Petra Mühlberger I Caritas Projektverantwortliche
Caritas Pflegewohnhaus St. Leopold
Caritas Betreutes Wohnen
Caritas Pflege Zuhause Klosterneuburg
Selbsthilfegruppe PROMENZ Klosterneuburg

Im Rahmen des Netzwerks „Gut leben mit Demenz in Klosterneuburg"

Gut leben
mit Demenz
in Klosterneuburg

www.demenz-klosterneuburg.at

KUNSTLABOR Graz

Seit 2006 initiiert das interdisziplinäre Künstler*innenteam KUNSTLABOR Graz Kunstprojekte mit hochbetagten Menschen. Community-Art-Projekte entstehen immer im engen Dialog mit den Beteiligten. Speziell für Hochbetagte konnten in der Vergangenheit spannende Projekte in Kooperationen mit verschiedenen Pflege- und Betreuungseinrichtungen und Festivals wie z.B. der „steirische herbst", die „regionale" oder mit dem Stadtmuseum Graz realisiert werden.

www.kunstlabor-graz.at

Konzeption und Umsetzung: Edith Draxl, Andrea Fischer, Madeleine Lissy, Kristina Stocker, Birgit Waltenberger

Texte: Claudia Tondl
Fotografie: Mischa Erben
Illustrationen: Andrea Fischer
Layout: Birgit Waltenberger

Caritas Pflege
KUNST LABOR graz | uniT
KLOSTER NEU BURG
Bundesministerium Soziales, Gesundheit, Pflege und Konsumentenschutz
Gefördert aus den Mitteln des Fonds Gesundes Österreich
Gesundheit Österreich GmbH
Geschäftsbereich Fonds Gesundes Österreich
Deutsche Stiftung für Demenzerkrankte
WILHELM VON LAUFF-STIFTUNG